

Landesbischofs Theophil Wurm bestanden, wie die vorliegende zusammenfassende Aufarbeitung unschwer nachzuvollziehen lässt, im zerstörten Deutschland gute Gründe. Thierfelder erarbeitet an verschiedenen Themenfeldern Voraussetzungen, Argumentationslinien und den Weg zu Beschlüssen, zur Einrichtungen von Institutionen. Auf diese Weise ist auch Informatives über die Strukturen der kirchlichen Neuordnung, über Entnazifizierung, das Evangelische Hilfswerk sowie die Rolle der Kirche in den Schulen und im öffentlichen Leben zu erfahren. Ein etwas aus der Reihe fallendes, aber äußerst aufschlussreiches Kapitel ist den Flüchtlingen gewidmet.

Der Autor vermittelt ein facettenreiches Bild der Neuformierung kirchlichen Lebens nach der Katastrophe von Diktatur, Krieg und Zusammenbruch – ohne dabei zu verschweigen, dass die Kirche jeweils mit dabei war. Er gibt dabei gelegentlich auch einen Kommentar ab. Das Bemühen, Polarisierung zu vermeiden, ist aber unübersehbar. Im gesamten fällt die Bewertung deutlich positiv für die Aufbauleistung der maßgeblichen Leute aus. *Sonja Jaser*

## 7. Wissenschafts-, Geistes- und Bildungsgeschichte

Uwe Müller (Hrsg.), „die Natur zu erforschen zum Wohle der Menschen“ – Idee und Gestalt der Leopoldina im 17. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schweinfurt, Nr. 16), Schweinfurt 2002. 143 S., zahlr. Abb.

Dieser Band ist Festschrift und gleichzeitig Ausstellungskatalog der Stadt Schweinfurt zum 350. Jahrestag der Gründung der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. Sie wurde am 1. Januar 1652 in der damals Freien Reichsstadt Schweinfurt gegründet. Die „Royal Society“ in London (1662) und die „Académie des Sciences“ in Paris (1666) wurden später ins Leben gerufen. Damit ist die „Academia Naturae Curiosorum“, kurz Leopoldina, die älteste dauerhaft existierende naturforschende Akademie der Welt. Sie wurde von vier Schweinfurter Ärzten, dem Stadtphysicus Johann Laurentius Bausch, Johann Michael Fehr, Georg Balthasar Metzger und Georg Balthasar Wohlfahrt ins Leben gerufen.

Neben der Einführung und den Lebensläufen der Ärzte (kurioserweise an Hand von Leichenpredigten) gliedert sich der Band in sieben Kapitel: I. Voraussetzungen, II. Die Gründer, III. Die Gründung der Academia Naturae Curiosorum, IV. Die Veröffentlichungen im Rahmen des Gründungsprogramms, V. Die neuen Gesetze und die Begründung der Akademiezeitschrift, VI. Die Akademiezeitschrift und VII. Die Privilegierung der Akademie durch Kaiser Leopold I: Die Text stammen aus der Feder von Uwe Müller, Georg Drescher sowie Wieland Berg.

Die Akademiegründung ist im politischen Umfeld einzigartig: Dreieinhalb Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und nur eineinhalb Jahre nach der danach noch andauernden Besatzungszeit der Freien Reichsstadt wurde ein weichenstellender Neuanfang gewagt. Alle Gründer waren als Ärzte promoviert und hatte im Laufe ihrer „Lehrjahre“ die weite Welt – in der Regel Italien – gesehen. Der Band beschreibt etwa die ersten fünfzig Jahre der Leopoldina, im Wesentlichen also die Zeitspanne bis zur kaiserlichen Privilegierung in den Jahren 1677 (Anerkennung der Akademie: „Sacri Romani Imperii Academia Caesareo-Leopoldina Naturae Curiosorum“) und 1687/88 (Zensurfreiheit und Schutz vor Plagiaten). Als Kurzform hat sich „Leopoldina“ eingepreßt. In Schweinfurt erinnert noch heute der Name des städtischen Krankenhauses daran. Durch die vor dem Mauerbau erfolgte Stiftung des Carus-Preises durch die Stadt Schweinfurt konnte die Verbindung auch nach der deutschen Teilung aufrecht erhalten werden. Denn der Sitz der Leopoldina war damals bereits Halle an der Saale. Der nach einem ehemaligen Präsidenten benannte Preis wird auf Vorschlag der Akademie von der Stadt prämiert.

In diesem Zusammenhang ist von großer Bedeutung, dass wie durch ein Wunder die private Bibliothek des Gründers Bausch bis heute fast vollständig erhalten blieb. So hatte Bausch in

seinem Testament verfügt, dass die Bibliothek solange weitervererbt werden solle, wie ein direkter Nachkomme oder dessen Ehegatte den Beruf des Mediziners ergreift. 1813, also 160 Jahre nach der Gründung der Akademie, wurde gemäß der Bestimmung Bauschs die Bibliothek von den Nachkommen an die Stadt übergeben, da sie diesen Beruf nicht mehr ausübten. Sie steht heute in der Bibliothek Otto Schäfer in Schweinfurt und gilt als „Musterbeispiel einer Gelehrtenbibliothek des deutschen Renaissancehumanismus im konfessionellen Zeitalter“. Die Ausstellung und damit der Band schöpft aus dieser einzigartigen Quelle. Das Kunst- und Naturalienkabinett von Bausch ging im Zweiten Weltkrieg unter. Im reichhaltigen Literaturverzeichnis wird eine wahre Fundgrube zur Leopoldina und zur Stadtgeschichte Schweinfurts präsentiert.

*Thomas Voit*

Uwe Müller (Hrsg.), ‚O sehet her! die allerliebsten Dingerchen...‘ – Friedrich Rückert und der Almanach (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schweinfurt, Nr. 15; Rückert zu Ehren, Eine Schriftenreihe der Rückert-Gesellschaft, Bd. 10), Schweinfurt 2001. 112 S., zahlr. Abb.

Die Ausstellung der Bibliothek Otto Schäfer, des Stadtarchivs Schweinfurt, Städtische Sammlungen Schweinfurt und der Rückert-Gesellschaft e. V. fand vom 25. 6. – 1. 10. 2000 in der Bibliothek Otto Schäfer statt. Der Ausstellungskatalog führt in die Welt der Musenalmanache an Hand von über 200 Exponaten ein. In der Glanzzeit – etwa zwischen 1770 und 1848 – begegnen wir hier den Namen aller bekannten deutschen Dichtern, angefangen mit Goethe und Schiller. Dabei begann die Übertragung der französischen Idee ins deutsche mit einem Paukenschlag: Der Herausgeber des ersten deutschen Musenalmanachs wurde vor Erscheinen von dessen Plagiat überrascht!

Rudolf Kreutner schildert in „Schöne Literatur im Kleinstformat – Historischer Abriss zur Almanachkultur des 18. und 19. Jahrhunderts“ warum diesem frühen Taschenbuch so überraschender Erfolg beschieden war. Es war einerseits die Mischung aus Literatur und praktischen Angaben wie z. B. Haushaltungstabellen, Modekupfern, Tanzschritten, Musikbeilagen usw., die den Almanach begehrt machte. Andererseits war es die mit neuem Selbstbewusstsein gestärkten Bürger und hier besonders die Frauen, denen nunmehr Literatur in dieser Form als Lesestoff zugestanden wurde. Mit den Damen wurde eine neue Leser- und damit Konsumentengruppe erschlossen. Trotz des Erfolgs und hoher Auflagen blieben die Almanache jedoch exklusiv.

Claudia Wiener widerlegt in „Almanach und Taschenbuch als Ort der Erstveröffentlichung“ das Vorurteil, das hier nur seichte Belletristik für Frauen angeboten worden wäre – das Gegenteil ist richtig. So hat es z. B. Goethe verstanden, immer wieder mit Vorabzügen aus großen Werken das Interesse des Publikums wach zu halten und gleichzeitig seine Honorarforderungen positiv zu beeinflussen. Übrigens waren die Honorare wohl für alle Autoren lukrativ. Deshalb und durch die neuen Absatzmöglichkeiten war der Almanach auch die Plattform für manches Schriftstellerdebüt – gerade auch für Frauen.

Rudolf Kreutner setzt sich in „Friedrich Rückert und der Almanach“ mit den ambivalenten Verhältnis des Schweinfurter Dichters zum Musenalmanach auseinander – hat er doch nicht weniger als 2 150 Gedichte in Almanachen veröffentlicht. Auch als Redakteur eines Almanachs ist er einige Jahre tätig gewesen, sogar einen eigenen ‚Erlanger Musenalmanach‘ brachte er heraus. Jedoch führte eine persönlichen Kontroverse um Umland dazu, dass Rückert fortan fast vollständig auf Veröffentlichungen in Almanachen verzichtete. Andererseits konnte er es sich nach Erreichen der gesicherten Professorenstelle in Erlangen auch leisten, nicht mehr in Sammelbänden zu veröffentlichen.

Claudia Wiener nimmt sich der „Illustration im Almanach“ als wichtiges Kennzeichen dieser frühen Taschenbücher an. Dabei wird deutlich, dass der schwierige Abstimmungsprozess zwischen den Autoren und den Illustratoren (meist Kupferstechern) nicht immer glückte. So passen Text und Abbildung oftmals nicht zueinander. Aus der erstmals starren